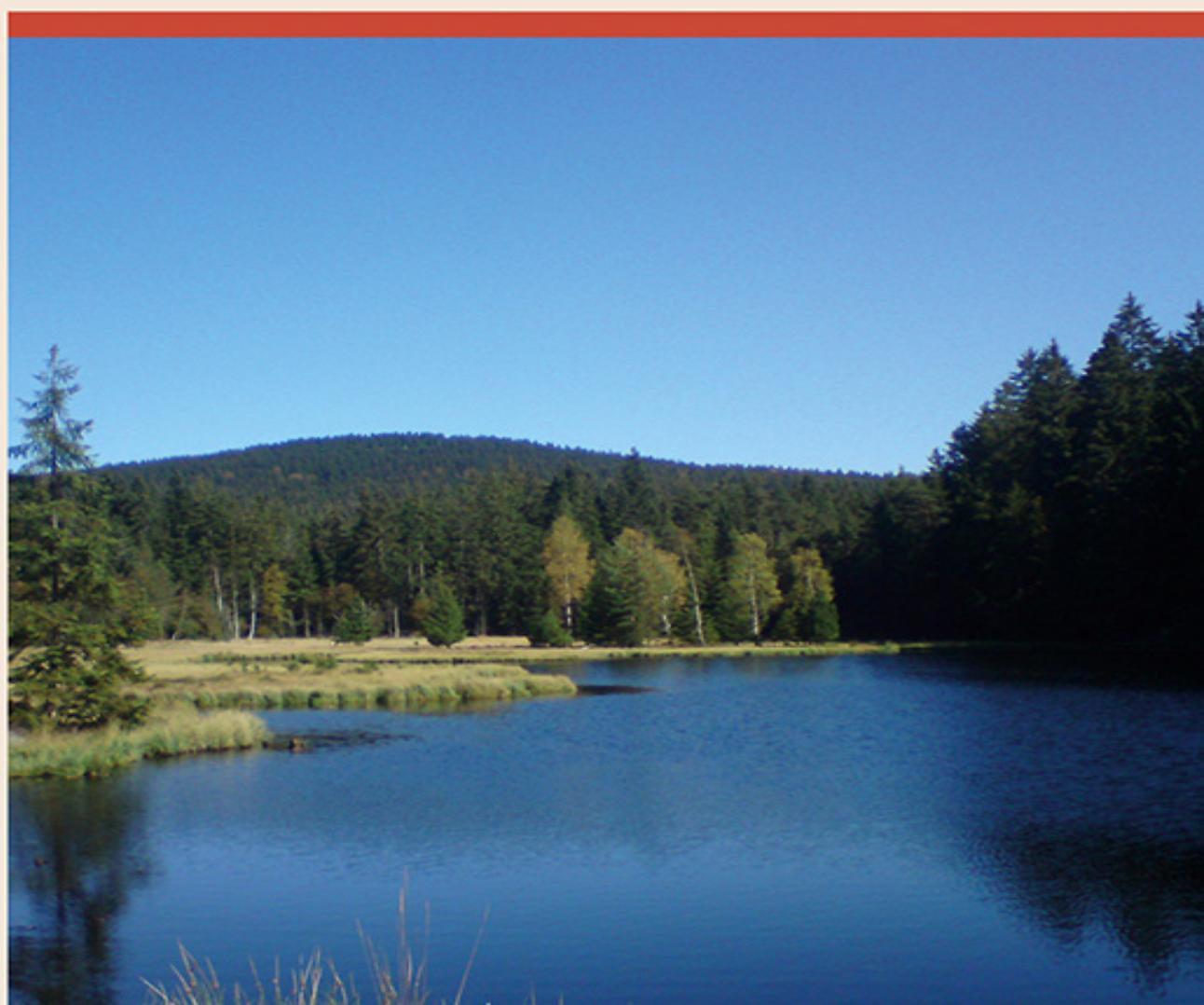


Alexandra H. Meier

Ein Buch, ein Gebirge und der Fluss der Schöpfung



Für alle starken Frauen auf der
Heldinnenreise zu ihrer wahren Kraft und
Bestimmung

Die Kraftorte im Überblick

Bayerns steinreiche Ecke

Das Hufeisen

Nabel Deutschlands - Herzensbrunnen Europas

Teufelsstein

Herrgottstein

Luisenburg Felsenlabyrinth

Quelle ohne Namen an der B 303

Fichtelsee

Kapelle Maria Loreto

Wenderner Stein

Luisenquelle

Demutstal Katharinenberg

KAPITEL 1

Vorspiel

Knallbunte Farben spritzen mit voller Wucht in meine Wahrnehmung. Ein wahres Feuerwerk aus Gelb, Rot, Grün, Blau und Türkis, das kaum mehr einen Blick freilässt auf das, was dazwischen liegt. Die Farben verschwimmen wie ein Zug, der vorbeizieht. Da-da-dadamm-bumm, da-da-dadamm-bumm-bumm machen die schweren Räder der Lokomotive und bewegen mich in einer pulsierenden Welle, reißen mich mit hinein in den Sog des wild gewordenen Lebens. Wieder zieht ein Gelb an mir vorbei wie die Zierfedern des Paradiesvogels, die mich sanft an der Wange kitzeln. Sein Körper ist bronzefarben, unterbrochen von zarten roten Linien. Mein Kopf wendet sich ihm zu – doch er kann nicht. Jäh fasst der Tod mich an den Schultern, schaut mir mit seinen leeren Augen und seinem abgrundtiefen Grinsen bis hinein in die Seele. Da-da-dadamm-bumm. Da-da-dadamm-bumm-bumm. Für einen Moment ist Stille. Für einen Moment ist die ganze Welt ein schwarzer Umhang, aus dem sich die weißen Knochen so klar abheben, wie es nur der Tod sein kann. Für nur diesen einen Moment hält die Welt den Atem an – um gleich darauf wieder ins Pulsieren zu verfallen und weiterzuziehen in all seiner Buntheit. Fetzen von Bier und Frittiertem bahnen sich ihren Weg durch die heiße Luft. Nehmen sofort alles ein, was ihnen in die Fänge kommt. Wieder ein Paradiesvogel. Er führt seinen Balztanz auf. Auf hohen Stelzen tänzelt er zum Puls der Welt seinen ganz eigenen Tanz. Gibt den Blick frei auf seine Geschlechtsorgane, das Heiligtum, den Schoß. Zeigt seinen

bronzefarbenen Körper unerschrocken und stolz und trägt erhaben den Schmuck, der wie ein karibisches Meer hell vor dem Schwarz der Nacht leuchtet.

Getrieben vom Da-da-dadamm bahne ich mir einen Weg hindurch durch die Menge. Gegen den Strom schwimme ich an, schiebe mich mit all meiner Kraft hindurch durch diese gewaltige Masse. Woher kommt der Puls? Wo sitzt das Herz dieses Wesens, das ich erlebe? Ich weiß, wenn ich bei ihnen bin, werde ich erwachen. Männer in weißen Uniformen tauchen vor mir auf. Sie sind so weiß, dass die goldenen Knöpfe, mit denen ihre Jacken beschlagen sind, in den Augen blenden. Für einen kurzen Moment muss ich die Augen schließen und wegsehen, so sehr schmerzt das. Sie sind nähergekommen. Jetzt kann ich es auch fühlen. Dieser Puls, der vorhin noch nur wabernd durch die Menge glitt, wird spürbar. Bei jedem Schlag erbebt auch mein Körper. Ganz hindurch geht es. Die Füße nehmen den Impuls vom trockenen Asphalt auf, schlucken ihn begierig und leiten ihn weiter bis hinauf zur letzten Haarwurzel, wo er wieder hinausgeht und sich vereint mit der Nacht. Da-da-dadamm-bumm. Da-da-dadamm-bumm-bumm. In ihren Augen kann ich sehen, dass sie sich in Trance gespielt haben mit ihren Trommeln. Und sich hingeben an diesen Fluss, der nur einmal im Jahr stattfindet. Sich hingeben.

Der Fluss zieht vorbei. Ich bleibe am Ufer stehen. Ich bin erfüllt. Ich war ganz nah dran am Herzen, habe gesehen. Habe verstanden. Ich fließe mit. Ganz egal, ob ich hier stehen bleibe, ausruhe oder mich weiter treiben lasse. Ich schwimme nicht mehr gegen den Strom.

Hinter der Kapelle kommen weitere Tänzerinnen in knappen Kostümen und wunderschönem Federschmuck. Sie sind schön. Jede von ihnen ist einzigartig. Jede von ihnen ist die Königin ihres Reiches.

Ich ziehe mich zurück. Raus aus diesem überschwänglichen, spontanen Leben, diesem Zuviel an Fülle. Jede Zelle meines Ichs sehnt sich nach Ruhe, Ordnung

und Struktur. Ich kehre zurück in mein aufgeräumtes Hotelzimmer und trinke ein kühles Bier auf dem Balkon. Von hier oben kann ich den Karnevalszug, seine bunten Lichter und seinen Puls noch lange begleiten.

Pustekuchen! Jäh zerriss das blecherne Klingeln des uralten Telefons (noch mit Wählscheibe!!!) das weiche Kissen der Samba-Musik. Sanne verdrehte die Augen. Dabei war sie doch selber Schuld. Sie hatte das Handy auf lautlos gestellt, als sie das Hotel am Nachmittag verlassen hatte um diesen blöden Typen zu interviewen, der nachher nicht gekommen war. Deswegen war sie überhaupt erst in diesen Karnevalsfilm geraten. Mit einer einzigen, minimalen Bewegung brachte Sanne den Fernseher zum Schweigen. »Ich hasse Karneval«, fluchte sie lautlos vor sich hin, während sie den Hörer abnahm und ins Telefon flötete. »Sanne Meindl, was kann ich für Sie tun?« Aus dem Hörer schnauzte es unbeeindruckt zurück. »Und?« Es war ›sie‹. Sannes Chefin, die sie überhaupt erst hierhergeschickt hatte, bei dieser Hitze, in dieses Mittelklasse-Hotel. Die Unterkunft war auch schon mal exklusiver gewesen. »Nichts«, antwortete sie brav. »Sackgasse.« »Gut. Dann schwing auf der Stelle deinen fetten Hintern hierher, es gibt einen Job. Du machst einen spirituellen Reisebericht.« Statt des Punktes am Ende der eindeutigen Aufforderung erklang ein sattes Knacken in der Leitung. ›Sie‹ hatte aufgelegt. Eine Stunde später saß Sanne einsam und mit viel Beinfreiheit in der Business-Class und schrieb wenigstens einen Artikel über den Karneval in Rio, wenn schon die Geschichte mit der MMXXI-Verschwörung ein Flop gewesen war.

›Sie‹

Ein langer, weißer Gang reihte sich an den nächsten langen, weißen Gang und Sanne kam sich so vor, als würde sie auf der Bahre in den OP geschoben werden, während sie da so neben ihrer Chefin durch die Gänge raste. Teambesprechung nannte ›sie‹ das, wenn ›sie‹ auf hohen Stöckeln und im exklusiven Business-Kostüm (heute in frühlingshaftem Grasgrün) an allen Büros vorbeistolztierte. Bereits am Vorabend wurden hoch dotierte Wetten über die jeweilige Farbe des Kostüms abgeschlossen und der morgendliche Appell zauberte einigen ein hämisches Grinsen, anderen einen enttäuschten Flunsch ins Gesicht. Natürlich erst, wenn ›sie‹ vorbeistolztiert war. Aber nicht so wie auf dem Catwalk, nein, eher so wie eine Dampfwalze beim Bau eines neuen Autobahnabschnitts. Zwischendurch wandte sie sich nach links oder rechts, unterschrieb hier einen Brief, der ihr hingehalten wurde, zerriss den nächsten, warf Fotos oder Texte in die Luft, brüllte und säuselte.

Dabei war das Brüllen noch das Angenehme. Am Schlimmsten war eigentlich das Säuseln. Denn der Angesäuselte blieb meist nicht mehr sehr lange im Team. Eigentlich blieb er von diesem Moment an nirgendwo mehr sehr lange... »Team«. Sanne schüttelte den Kopf, wobei sie sehr darauf bedacht war, dies nicht auch öffentlich sichtbar zu machen. Wer weiß, auf was ›sie‹ das sonst bezogen hätte. Das Team, von dem ›sie‹ sprach, war das Heer an Sklaven, das ausnahmslos nach ihrer Trommel ruderte. Der Ansporn dabei war die nackte Lust am Leben, genauer gesagt: am Überleben.

Warum machte sie das eigentlich noch mit?

»So, und nun zu dir, meine liebe Sanne.« Wabernd drangen die Worte in Sannes Gehirn. »Meine liebe Sanne...« - Hatte ›sie‹ etwa gesäuselt? Die Panik war erwacht, machte sich nun ordnungsgemäß breit und Sanne zog schon mal in vorausgehendem Gehorsam den Kopf ein. »Den Artikel über Karneval in Rio hast du ja wohl nicht ernst gemeint, Darling, dieser schwülstige Schmarrn mitten im Sommer! Der taugt

nicht mal für die Unterhaltungssparte. Außerdem hast du keine Fotos und ich werde für soviel Dummheit jetzt bestimmt nicht wieder Tausende von Euro für Bilder von Schüttelstock ausgeben. Der Madame scheint der Erfolg ja zu Kopfe zu steigen!«. »Sie« drehte sich wieder nach links und unterschrieb einen Scheck. Wahrscheinlich den für die extrem teuren Bilder.

Beim Zurückdrehen näherte »sie« sich Sannes Blickfeld so nahe, dass doch sogar »sie« den Übergriff hätte bemerken müssen. Sanne hatte nur noch Augen für dieses faltige, verkniffene, ausgetrocknete, grellrote Etwas, das einst Lippen gewesen sein mögen, jetzt aber schienen wie der Vorhof zur Hölle. »Hier!« Damit winkte sie einem ihrer Lakaien, die immer brav hinter ihr hertrabten, um die unsichtbare Schleppe der Königin zu tragen, oder wie in diesem Fall ein unscheinbares Kuvert, das er »ihr« nun übergab. »Fichtelgebirge. Mit der Bahn. Spiritueller Reisebericht.« Sanne wunderte sich. Sie hatten weder die Sparte Reisen bisher im Programm gehabt, und spirituell schon gar nicht. Bisher war es immer um bigger, better, faster und more gegangen, also Geld, Fashion, Society und Glamour. Gerade als sie bemerkte, dass die Fältchen um ihre Augen bereits anfangen sich entsprechend der vorhergesehenen Mimik für Fragen zu bewegen, sah sie es: In »ihren« Augen flackerte Angst. Nur für einen winzig kleinen Moment war »ihre« grässliche Fratze erstarrt - nur um ein My darauf in ein Säuseln ungehörten Ausmaßes zu verfallen, dass die Gläser in den Kantinen zersprangen und die Hauswirtschafterin daraufhin den Praktikanten rausschmiss, weil sie gedacht hatte, dass er mal wieder ein Tablett mit Gläsern hatte fallen lassen.

»Sie« ließ Sanne stehen und tippelte hüftschwingend wie auf einem Catwalk auf die zwei Männer in den schwarzen Anzügen zu. »So nice to see you!« Und kurz bevor Sanne den Brechreiz, ausgelöst durch spitze Küsschen hier und spitze Küsschen da, nicht mehr halten konnte, waren sie um

die Ecke verschwunden. Erleichterung bahnte sich wie eine Welle den Weg durch die langen, weißen Gänge. Die ersten Teamer verließen die Schockstarre bereits wieder und machten sich auf, ihre Gewinne auf »grasgrün« einzuheimsen.

Oberflächenspannung

»Würden Sie bitte noch einmal nachschauen.« Sanne trommelte nervös mit den Fingern auf das dunkle Holz der Rezeption.

»Nein, tut mir leid. Ihre Karte ist gesperrt. Ich kann nichts für Sie tun.«

Das konnte doch alles nicht wahr sein! Jetzt war sie über 8 Stunden lang in Regionalzügen, die noch nach Kohle stanken (wann war das? 1980???), durch die Gegend gefahren. Zuerst waren die Züge so voll gewesen, dass sie sogar hatte stehen müssen, eingepfercht zwischen nach Schweiß stinkenden Pendlern und laut kreischenden Schülern. Doch mit jedem Mal Umsteigen in Käffern, die nicht einmal ein Café zu bieten hatten, waren die Züge leerer geworden. Und die Gegend, die draußen am Fenster vorbeizog, dunkler, waldiger und unheimlicher. Am Bahnhof in Marktredwitz hatte natürlich kein Taxi bereitgestanden, und so hatte sie zu Fuß durch die ausgestorbene Fußgängerzone bis zum Hotel laufen müssen. Selbstverständlich war auf dem Kopfsteinpflaster der Trolley kaputtgegangen, sodass sie ihn nur noch schleifen konnte. Und jetzt das.

Nicht nur, dass kein Zimmer für sie reserviert war, auch die firmeneigene Geldkarte schien irgendwie kaputt zu sein.

Doch heute war es weit nach 22 Uhr, die Banken hatten geschlossen, und sie hatte noch genau 20 € in der Tasche ihrer Funktionshose, die sie sich extra für diesen Bericht

zugelegt hatte. Wenn sie das gelassen hätte, wären da jetzt noch 100 € mehr drin gewesen, aber hinterher ist man immer schlauer.

»Okay«, dachte Sanne.

»Dann schlage ich mir eben die nächste Nacht um die Ohren.« Und wo sollte das besser gelingen als in der Bar. (Hinterher wusste sie auch, dass das eh nur bis ein Uhr geklappt hätte, aber da war diese Information schon nicht mehr wichtig).

Sanne blies in ihren Kaffee, dass es nur so spritzte. Es war der fünfte, denn noch rechnete sie ja damit, dass sie die ganze Nacht hier am Tresen sitzen würde. »Dafür, dass es schon so spät ist, trinkst du aber reichlich Kaffee.« Ein alter Mann, dessen Gesicht durch Pockennarben eher an den Mann im Mond als an einen Menschen erinnerte, sah Sanne mit offenen und freundlichen Augen an. »Oh Gott, scheiße!« Sannes feministische Alarmglocken schrillten los. »Jetzt will mich dieser eklige Typ auch noch anbaggern. Und wo soll ich hin? Und wenn der mir folgt? Und wenn der mir auflauert?«. Stattdessen sagte sie: »Ja, meine Karte ist kaputt. Scheint so, als müsste ich die ganze Nacht hier sitzen bleiben.« Noch Jahre später fragte Sanne sich, wer da in diesem Moment aus ihr gesprochen hatte. Denn sie war das eindeutig nicht gewesen.

»Oha, Mädchen, der«, damit deutete er auf den Barkeeper. »macht aber in einer Stunde zu. Und das ist heute keine Nacht zum draußen rumlaufen. Viel zu kalt! Am besten ist, du kommst mit zu mir. Da kannst du auf dem Sofa schlafen.« Sie war seinen Augen damals irgendwie verfallen. Hypnotisiert oder so. Sanne würde heute noch jedem verbieten, auf so ein Angebot einzugehen!!! Stattdessen antwortete sie: »Ja, danke. Das Angebot nehme ich gerne an.«

»Du bist nicht von hier, hm, Mädchen? Ich auch nicht. Ich bin hier vor langer Zeit hängengeblieben. Und weißt du, wie das passiert ist?« Wie enthemmt gab sich Sanne der

freundlichen und warmen Stimme hin. Sie klang gut und umschloss sie wie ein weicher Wohlfühl-Pulli. Genau das richtige nach den vergangenen Tagen. Oder sogar nach den vergangenen Jahren? Außerdem konnte er echt gut erzählen. Er war witzig und charmant. Und ja, sie wollte die Geschichte hören darüber, wie einer freiwillig in diese Gegend ziehen konnte.

»Ich war hier mit dem Bus. So eine organisierte Bus-Reise, du weißt schon. Und dabei haben wir auch eine Besichtigung der Sechsämter-Destille gemacht, selbstverständlich mussten wir ihn dann auch probieren. Und dieses Schnapsglas, das weiß ich noch wie heute, war so voll eingeschenkt, dass sich über dem Rand so eine kleine Haube aus Schnaps gebildet hat. Wegen der Oberflächenspannung«, fügte er vorsichtshalber dazu, da Sanne ihn wohl irgendwie mit großen Augen angeschaut hatte. »Komm, schenk mal einen ein!« Diese Worte galten dem Barkeeper. Klar, man begriff immer besser, wenn man es vor sich sah.

Und tatsächlich! Das Schnapsglas, das vor Sanne stand war – hm – ÜBERfüllt. Deutlich sichtbar hob sich eine kleine Haube des braunen Getränks über den Rand hinaus. Sanne berührte sie vorsichtig mit dem kleinen Finger. Nichts geschah. Die Haube aus Flüssigkeit blieb intakt. »Seltsam«, dachte sie. »Seltsam. Hier stimmt irgendwas nicht. Hier ist irgendwas extrem komisch und anders als sonst überall.« »Ja«, antwortete der Alte, dabei hatte sie doch nur gedacht. Oder etwa nicht? »Das ist mir auch klargeworden. Hier ist alles anders wie dort, wo ich herkomme. Und ich finde, heute ist der Zeitpunkt gekommen, um etwas von diesem Geschenk, das ich damals bekommen habe, zurückzugeben. Und dann gehen wir nach Hause. Ich muss morgen früh raus. Prost!«

Der Sechsämter-Tropfen erfüllte bittersüß und dickflüssig Sannes Mund. Boah! Bäh! Während sie sich schüttelte, lief

er weiter den Hals hinab und machte es sich schließlich in Sannes Eingeweiden bequem. Die gurgelten entspannt.

Der bittersüße Geschmack der giftigen Vogelbeere und die geschmackliche Ahnung weiterer höchst geheimer Heilpflanzen, Beeren und Wurzeln, hatten es sich in Sannes Mund gemütlich gemacht und weckten Bilder von tiefen Wäldern, grauen Steinen, grün-strahlendem Moos und schwarzen Wassern, während Sanne auf dem Sofa lag und wie erschlagen schlief.

Sie träumte.

Gerade eben war sie noch mitten im Karneval gewesen, da flog sie schon quer über den gesamten Erdball hierher. Ihr Flug hinterließ eine mächtige Linie und Sanne sah, dass der gesamte Planet von diesen mächtigen Linien überzogen war, die irgendwie pulsierten.

»Ley-Line«, antwortete ihr Gehirn brav.

An einigen Stellen gab es richtige Kreuzungen. Fast wie Synapsen in einem Gehirn (Sannes Bewusstsein schwor sich, keine giftige Vogelbeere mehr zu trinken, konnte aber darüber hinaus keinen Einfluss auf die Bilder ihres Unterbewusstseins nehmen). Und eine der fetten Synapsen zog Sanne jetzt magisch an. So sehr sie sich auch dagegen wehrte und versuchte, sich an dem Nichts, das sie umgab, festzuhalten, der Sog hielt unerbittlich an ihr fest, bis sie im Auge der Synapse angekommen war.

Sie konnte fast gar nichts erkennen, außer einem Hufabdruck, in dessen Mitte eine Windrose in die vier Himmelsrichtungen wies. In hellem Licht pulsierend floss Energie durch sie hindurch, atmete schwer wieder ein, um sich gleich im Anschluss wieder in Leichtigkeit zu verstreuen. Kein Zweifel: Diese Landschaft atmete.

KAPITEL 2

Pitch

»In der Kanne ist Kaffee und Brotzeit im Eisschrank. Deinen Trolley konnte ich leider nicht reparieren. Ich habe dir einen alten Rucksack von mir hingelegt. Viel Spaß im Fichtelgebirge!« Mit verschlafenen und verklebten Augen entzifferte Sanne das Gekritzel auf dem abgerissenen Kalenderblatt. Nur sehr langsam dämmerte es ihr, was gestern Abend noch geschehen war. Sie war mit dem Alten nach Hause gegangen, wo mit Sicherheit das Experiment mit der Oberflächenspannung dieser wundersamen Tropfen noch einige Male verifiziert werden musste. Dabei hatte der Alte weiter vom Fichtelgebirge erzählt und seinem Steinreichtum. Damit meinte er nicht nur den harten Granit, (mit dem er Sanne sofort in Verbindung gebracht hatte, woran Sanne sich jetzt mit bitterem Nachgeschmack erinnerte. Wie kam der dazu, sie als dickköpfig zu bezeichnen?), sondern auch an Gold, Perlen, Diamanten und Edelsteinen. »Boah, wie kann man nur so schamlos übertreiben!«, dachte Sanne jetzt am helllichten Tag, während sie zärtlich über das Buch in ihren Händen strich. Lose Blätter, die einfach nur zwischen zwei erstaunlich weiche Holzbrettchen geheftet worden waren. Wie war das nur hierhergekommen? Ach, richtig, das hatte er ihr ja gestern noch »mit auf die Reise« gegeben. Mit auf die Reise! Ohne Geld. Hier in dieser Einöde am Ende der Welt. Das Buch hatte sie jedenfalls behalten. »Orte der Kraft im Fichtelgebirge« war in den Deckel gebranntmalt. Vielleicht

würde es ihr ja tatsächlich die ein oder andere Idee bringen, wobei...

Natürlich vibrierte das Handy erst, als Sanne ihre Klamotten vom Trolley in den Rucksack geräumt hatte. Und natürlich lag das Handy ganz unten. Also bohrte sie sich mit ihren Fingern durch die Flut an Shirts, Pullis und Hosen. Warum sie das alles überhaupt eingepackt hatte - jetzt, wo sie den Text hatte, wollte sie nur noch auf und davon. »Hallo, Meindl, Mojo hier. Sie kennen mich nicht, dafür kenne ich Sie umso besser.« Er schmunzelte hörbar. »Ich, hm, sagen wir mal: vertrete Ihre Chefin. Und Sie sind schon vor Ort?«

»Ja, aber die Karte...« »Ja, ich weiß, wir haben aktuell Probleme mit den Geldkarten. Die sind noch nicht alle mit der neuen Bank synchronisiert. Aber ich bin sicher, dass Sie uns das auslegen können. Ich sehe hier, dass Sie ganz gut verdienen.«

»Ja, aber...« Sanne wusste nicht genau, wie sie ausdrücken sollte, dass sie erstens nicht auch nur annähernd gut verdiente, außerdem das Geld bei einer fiesen Geldanlage mit ›garantierter Rendite‹ verloren hatte. Die Pause, die sie zum Nachdenken brauchte, war allerdings zu lange, denn Mojo sprach schon weiter. »Hören Sie, ich schätze Sie! Ich schätze Sie wirklich. Ich mache Ihnen ein Angebot, das dürfen Sie aber nicht weitersagen, okay? - Schreiben Sie! Schreiben Sie soviel Sie wollen. Ich bezahle Sie pro Seite. Dann machen Sie noch ein paar nette Fotos dazu, dann wird die Seite gleich voll. Ich weiß doch, wie das läuft, Meindl. Bin doch auch mal unten gewesen.« Wieder schmunzelte er hörbar und Sanne fing an sich zu fragen, wer dieser Mojo eigentlich war und was genau er im Schilde führte. Als hätte er ihre Gedanken gelesen, fuhr er fort: »Ich sage Ihnen jetzt etwas ganz im Vertrauen. Ihre bisherige Chefin, nun ja, ist in einer Art Übergangsphase. Die ganze Zeitschrift eigentlich. Und ich, ähm, begleite das.« Oha! Sanne hatte verstanden. Mojo versuchte nur vorsichtig